

## *Predigt über Johannes 17,20–26 (Himmelfahrt 2013)*

Liebe Himmelfahrtsgemeinde!

Sind Sie heute zu Fuß oder mit dem Fahrrad hierhergekommen? Dann haben Sie eine kleine Wallfahrt zu Himmelfahrt unternommen.

Wallfahrt verstehen wir. Seltsam schwierig aber ist dieses Wort »Himmelfahrt«. Es gibt neben der Wallfahrt, die Autofahrt, die Bahnfahrt, die Schifffahrt, die Luftfahrt, ja sogar die Raumfahrt. Dann fällt mir noch ein die Rundfahrt, die Sternfahrt, und schließlich fällt mir die Fahrt ins Blaue ein, die nichts mit dem albernen Leiterwagen-Ausflug von angeblichen Vätern zu tun hat. Die Fahrt ins Blaue ist eine Überraschungsfahrt mit unbekanntem Ziel – für die Teilnehmer wenigstens. Bei der Fahrt ins Blaue steht die Farbe Blau für das Ferne, das Unbekannte, und auch für die Sehnsucht.

Ist uns Christi Himmelfahrt nicht auch so etwas wie eine Fahrt ins Blaue geworden?

O.K., wer schon einmal in 10.000 Metern Höhe über der Erde geflogen ist, wird kaum behaupten wollen, er habe dort Jesus im blauen Himmel gesehen.

Das mit der Himmelfahrt ist schwer zu begreifen.

Ob wir uns in Jerusalem leichter täten, wo seit 1914 eine deutsche evangelische Himmelfahrtskirche steht?

Wo es auch eine noch viel ältere Kirche gibt, an der man der Himmelfahrt Jesu gedachte. Die ist mit einer kleinen Kuppel gebaut worden, die zum Himmel hin offen ist ...

Christen, Pilger insbesondere brauchen solche konkreten Erinnerungsorte. Das Ziel ihrer Sehnsucht sind die Heiligen Stätten. Lebt nicht auch in uns die kleine Sehnsucht: dabei gewesen zu sein, das wäre schön gewesen. Teil zu haben an der heiligen Geschichte, sie mit erlebt zu haben. Manchmal habe ich diese Sehnsucht.

Auch Jesus, liebe Himmelfahrtsgemeinde, lebte von einer Sehnsucht.

Nirgends deutlicher wird Jesu Sehnsucht als in den so genannten Abschiedsreden Jesu. Wir können sie im Johannesevangelium nachlesen, und die Evangeliumslesung dieses Tages ist als Predigttext daraus entnommen.

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.

Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.

Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war.

Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Johannes 17,20–26

Jesus weiß, dass er in die Herrlichkeit Gottes zurückgehen wird.

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Jesu Sehnsucht ist zunächst auf seinen Abschied gerichtet, seine Rückkehr zu Gott, dem Vater.

»Das Wort ward Fleisch geworden und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.«

Stand dieses Wort über dem Anfang des irdischen Weges Jesu, so zieht nun Jesus selbst ein Resümee über sein Leben und sein Wirken. Er betet zu Gott, seinem Vater:

»Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.«

Jesus hat seinen Auftrag von Gott erfüllt und ist bereit, in die Herrlichkeit Gottes zurückzukehren.

Jesus nimmt Abschied. Seine Sehnsucht ist keine Todessehnsucht. Seine Sehnsucht ist es, in die Einheit Gottes zurückzukehren, aus der er kam.

Noch viel größer ist dabei Jesu Sehnsucht im Blick auf seine Jüngerinnen und Jünger.

Ein Abschied kann weh tun, kann auch etwas Angst machen. Das weiß Jesus genauso gut wie wir.

Jesus sagt: »Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir.«

Das ist die Ausgangssituation, eine Abschiedssituation, so ein bisschen etwas wie eine Fahrt ins Blaue.

Nur der Fahrer weiß, wohin die Fahrt geht, nicht seine Fahrgäste. Aber der Fahrer weiß, wie sich das bei den Fahrgästen anfühlt, dass ihnen das Ziel unbekannt ist.

Und so bereitet Jesus die Seinen vor, seine Anhänger, Jüngerinnen und Jünger.

Intensiv unterhält er sich mit ihnen. Und, er betet vor allem für sie.

»Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein.«

Jesu Sehnsucht richtet sich also ganz und gar auf seine Jünger, damit sie gut aufgehoben sind, wenn er nicht mehr auf Erden für sie da sein kann.

So betet er:

»Wie du, Vater in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.«

Die christlichen Pilger in alter Zeit richteten auf ihrer Wallfahrt ihre Sehnsucht auf die Stätten der Heilsgeschichte.

Jesus dagegen richtet seine Sehnsucht auf den dreieinigen Gott, der mit uns zusammen sein will.

»Abschied ist die innigste Form menschlichen Zusammenseins«, heißt es<sup>1</sup>. Wenn das stimmt, dann geht es Jesus bei seinem Abschied um unser Zusammensein mit Gott! Dass wir mit Gott zusammen sind, auch wenn wir Jesus mit unseren Augen nicht mehr sehen können.

---

<sup>1</sup> Hans Kudszus (1901–1977), Schriftsteller, zitiert nach: Werkstatt für Liturgie und Predigt 3/2013, S. 114.

Dass er und sein Vater und seine Jünger und wir alle eins in Gott sind, die wir uns überall auf der Welt Christen nennen dürfen.

Das ist seine Sehnsucht, von der Jesus her gelebt und auf die hin er gelebt hat.

Christi Himmelfahrt wird so gesehen tatsächlich zu etwas wie eine Fahrt ins Blaue, zu unserer Fahrt ins Blaue. Und zwar, wenn wir die Bedeutung der Farbe Blau ergänzen.

Blau steht für das Ferne, das Unbekannte, für die Sehnsucht. Und Blau steht schließlich für unsere Einheit mit Jesus und seinem Vater. Das ist für Jesus der Ort, wo sich Himmel und Erde berühren.

Die christlichen Pilger in alter Zeit waren erfüllt von ihrem Besuch der Heiligen Stätte, der Himmelfahrtskirche am Ölberg, wie ein Pilger einmal festhielt: »auch bewahrt die Bodenfläche sichtbar und handgreiflich den hochverehrten Eindruck der heiligen Füße in dem von Gott berührten Erdenstaub, sodass wahrhaft gesagt werden kann: Wir beten dort an, wo seine Füße standen«<sup>2</sup>.

Das ist eine Pilger-Sehnsucht, die wir teilen können, aber nicht teilen müssen!

Gott hat zwar dort den Erdenstaub berührt. Doch er berührt vor allem uns Menschen – bis auf den heutigen Tag. Nicht der Ort von damals ist wichtig, wo sich Himmel und Erde berühren, sondern wir Menschen sind für Jesus selbst wichtig. Denn uns Menschen berührt Gott und macht uns eins mit sich und Jesus.

Vielleicht haben sie schon einmal Sinnspruch gehört:

»Nicht wo der Himmel ist, ist Gott; sondern wo Gott ist, ist der Himmel.«<sup>3</sup>

Wo Gott ist, ist der Himmel. – Und deshalb ist der Himmel genau da, wo Jesus mit Gott, unserem Vater, eins ist und eins ist mit uns. So berührt Gott auch heute noch den Erdenstaub, nicht nur in Jerusalem in einer Kirche, sondern hier in diesem Bierkeller oder nächstes Jahr oder morgen wieder ganz wo anders. Das ist unsere Himmelfahrt, das ist unsere Fahrt ins Blaue, in die Sehnsucht Jesu: wir sind in Gott und Jesus, sind eins in dem Vater und dem Sohn.

*Pfr. Dr. Markus Müller*

---

<sup>2</sup> Max Küchler, Jerusalem, Göttingen 2007 (OLB IV,2), S. 884.

<sup>3</sup> Gerhard Ebeling, zitiert nach: GPM 67 (2013), S. 252.